

Die Schlichtungs-Siegerin



Tanja Gönner - manchmal urwüchsig lachend, manchmal nachdenklich. Bild Pavlovic

Waiblingen. Tanja Gönner galt als unauffällig-kompetente Polit-Pragmatikerin - bis sie im Streit um Stuttgart 21 zur berühmt-verhassten Lieblingsfeindin der Tiefbahnhofsgegner wurde. Am Montag trat sie beim CDU-Bürgerempfang in Waiblingen auf und schaute vorher zum Gespräch im Zeitungshaus vorbei.

Die Gönner? Ist ganz okay - früher konnte es passieren, dass so ein Satz selbst dem politischen Gegner rausrutschte, zumindest, wenn keiner von der Presse mitschrieb. Gönner galt als klarsichtige und zielstrebige Arbeiterin, nicht anfällig für ideologische Geiferei.

Ohne dauernd vorne rumzulärmen, wurde sie stetig wichtiger in der Landespolitik, Anfang 2010 bekam die seinerzeit erst 40-Jährige gar eine Art Superministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr. Sie beharrte auf der Kernenergie als "Brückentechnologie", warb aber auch für Erneuerbare - und die Zeitschrift "Capital" ernannte sie darob zur "schwarz-grünen Modellathletin".

Obendrein lacht Tanja Gönner manchmal mitten in einem intensiven Streitgespräch mit derart urwüchsiger Natürlichkeit los, dass man sich als professionell misstrauisch gestimmter Medienmensch automatisch fragt: Kann solch ein Ausbruch von Herzlichkeit überhaupt echt sein? Sieht so aus. Die Frau taugt nicht recht zum Feindbild.

Dann kam Stuttgart 21. In der Schlichtung fehlte der Stuttgarter OB Schuster, weil er irgendwas in Mexiko zu erledigen hatte, Mappus hielt sich betont landesväterlich zurück, Bahn-Funktionär Kefer trat so verständnisvoll auf wie "Unser Lehrer Dr. Specht" - und Tanja Gönner übernahm die Leitung der Abteilung Klare Kante.

Ihr Gesicht ist in der Anti-S-21-Szene bekannt

Kann sie seither eigentlich noch in Ruhe durch den Schlosspark spazieren? "Nein. Ich lasse es. Mein Gesicht ist in der Szene bekannt. Bestimmte Dinge muss man nicht herausfordern."

Noch im September 2010 faselten viele in der Landes-CDU beim Blick auf die Proteste bloß von "Berufsdemonstranten", als sei dies keine bis tief ins konservative Bürgertum lappende Bewegung, sondern eine Art manipulativer Zaubertrick grüner Rattenfänger - es schien, als habe ein Anfall von kollektiver Realitätsverweigerung die Partei ergriffen; als meine die CDU, der Protest lasse sich zum Verschwinden bringen, wenn man ihn bloß ausdauernd genug schmäh, abtut, kleinredet.

Moment, sagt Gönner. Klar, es gab "Zuspitzungen, auf beiden Seiten", weil das nun mal "zum politischen Geschäft dazugehört". Aber intern habe die CDU "sehr zügig erkannt", dass bei den Demonstrationen ein verbreitetes "Wir hier unten, ihr da oben"-Gefühl arbeitete; dass in dieser Bewegung die systemerschütternde Ohnmachtserfahrung der Finanzkrise "ein Ventil" fand.

"Wir haben intensiv in der Fraktion daran gearbeitet: Wie kommen wir da raus?" Zu diesem Prozess habe auch gehört, "uns zu hinterfragen". Gönner sagt: "Vieles, was wir in den vergangenen Monaten erlebt haben, hatte auch mit Fehlern zu tun, die in Stuttgart gemacht wurden."

Die CDU war nach der Eskalation auf der Verliererstraße

Nach der Schlosspark-Eskalation vom 30. September war die CDU am Tiefpunkt. Viele verstanden den Streit um S 21 als Kampf des Guten gegen das Böse hier das Volk, da die Mafia aus Tunnelmaschinenbauern und Immobilienhaien, die Widerstand einfach wegwärchern lässt. Die moralische Empörung, das Gefühl, im Recht zu sein, trug die Bewegung wie eine Welle und spülte immer neue Sympathisanten herbei.

Wer "gegen Emotionen anarbeiten" muss, ist "immer auf der Verliererstraße", sagt Tanja Gönner. Die Parteispitze erkannte: "Die Schlichtung ist fast die einzige Chance, um die Emotionalität herauszunehmen" und zurück "zur Sache" zu kommen.

Es gelang. Sicher, die Projektgegner brachten stichhaltige Kritik vor oder, in Gönners Perspektive: Boris Palmer sei eben "ein begnadeter Selbstdarsteller". Der "Boris" habe es "sehr geschickt verstanden, sich auf Einzelfragen zu fokussieren" und "Schwachstellen", die es bei jedem komplexen Projekt gebe, grell auszuleuchten.

Aber der Gesamteindruck, den die Schlichtung vermittelte, war ein anderer: Ach herrje, dämmerte vielen beim Zuschauen, womöglich geht es gar nicht um Gut und Böse, sondern bloß um die elend komplizierte Sachfrage nach Richtig und Falsch; nicht um "die Mafia" gegen "das Volk", sondern bloß um "Überwerfungsbauwerke", Verkehrsströme, Fahrplankonzepte. Nicht sehr sexy. Am Ende der Schlichtung hatte die Protestwoge sich gebrochen.

Ja, sagt Gönner, sie habe Geißlers Runde als Chance verstanden - aber "wir haben nicht damit gerechnet, dass wir die Stimmung so sehr drehen können".

Die Grünen und der mögliche Wahlbetrug

Falls die Grünen sagen, "dieses Projekt sei noch zu stoppen", dann sei das "einer der größten Wahlbetrüge in der Geschichte dieses Landes". Aber das ist auch schon die deftigste Attacke, die Gönner sich erlaubt. Meist setzt sie ihre Spitzen gegen den derzeit stärksten politischen Gegner subtiler, analytischer:

Dass die Grünen ausgerechnet in Baden-Württemberg so viel Zulauf erleben, habe zu tun mit dem "nicht unerheblich vorhandenen Wohlstand" im Land: Es gebe viele "Gutsituierte, die es sich leisten können", manche Dinge "für richtig zu halten", die "en vogue sind".

Und nach der Wahl? Was, wenn der CDU ihr bisheriger Koalitionspartner abhanden kommt? Ach, sagt Gönner, sie sei sicher, "dass die FDP in ihrem Stammland die fünf Prozent nimmt." Und wenn nicht? "Demokratische Parteien müssen in der Lage sein, miteinander zu reden."

Gönner über ...

... Wählerwünsche: Bürgerliche Wähler wünschen sich, dass nach Möglichkeit ohne viel Streit regiert und die Arbeit gemacht wird. Und Baden-Württemberg ist nach wie vor zutiefst bürgerlich.

... Probleme auf der Remsbahn-Strecke: 2010 gab es eine Verschlechterung, was die Pünktlichkeitsraten anging, da gibt es nichts zu beschönigen.

... die Frage, ob die Remsbahn-Probleme durch die ersten S-21-Bauarbeiten verursacht wurden oder auch im Falle von K 21 auftreten könnten: Was glauben Sie, wie es ist, wenn man unterm rollenden Rad den Hauptbahnhof umbauen würde - da ist das, was wir jetzt erlebt haben, ein Nasenwasser.

... die Forderung von Daimler-Chef Dieter Zetsche, die Bundesregierung müsse den Kauf von Elektro-Autos finanziell fördern und so die Entwicklung ankurbeln: Wir müssen Herrn Zetsche sagen, Freund, mach du deine Hausaufgaben und ruf nicht immer nach der Politik.

... Stefan Mappus: Man hat ihn immer sehr holzschnittartig dargestellt. Es gibt eben in

der Politik eine klare Rollenverteilung: Als Fraktionsvorsitzender war es seine Aufgabe, klare Kante zu zeigen. Als Ministerpräsident hat er eine andere Rolle, ist für alle Menschen da, und das weiß er sehr wohl.

© ZVW